

undisciplined thinking_

2/2020_text

Falko Schmieder_ Historischer Index

undisciplined thinking_ is a research platform founded by Katrin Solhdju and Margarete Vöhringer. Inspired by Sigrig Weigel's work it explores the tensions between disciplined academic culture and the complex world surrounding us, and facilitates the publication of new, interdisciplinary analyses through the most hybrid forums of all – the internet.

more_ [undisciplined thinking_](#)

Der Begriff historischer Index ist ein Instrument zur Sichtbarmachung der spezifischen Historizität von Phänomenen. Unverzichtbar ist er in der Auseinandersetzung mit allen Formen essenzieller Theorien und kontinuierlicher Geschichtsauffassungen. Sein besonderes erkenntnistheoretisches Potenzial erwächst daraus, dass er als Mittel der Produktion historischer Differenzierungen zu einer vertieften Selbstaufklärung der Gegenwart beiträgt, indem er die geschichtlichen Dimensionen aktueller Probleme ausloten hilft. Die Erfassung historischer Diskontinuitäten regt dann weitergehende Fragestellungen nach den konkreten Ermöglichungsbedingungen und Gründen für die Entstehung und den Wandel bestimmter geschichtlicher Phänomene an.

Der Ausdruck historischer Index wurde von Walter Benjamin im Rahmen der Arbeit an seinem *Passagen-Werk* geprägt. Die „grundlegenden Kategorien“ dieses Buches sollten der kritischen Entfaltung des Begriffs vom Fetischcharakter der Ware dienen.¹ Bei Marx findet sich dann auch eine Anregung für Benjamins Konzept, und zwar im Zusammenhang seiner Kritik an der unhistorischen Behandlung ihrer Gegenstände durch die zeitgenössische politische Ökonomie. Marx zeigt, dass die abstrakte Kategorie der Arbeit, die den unbefragten „Ausgangspunkt der modernen Ökonomie bildet“, zwar eine uralte und für alle Gesellschaftsformen gültige Beziehung ausdrückt, aber dennoch erst unter den modernen Verhältnissen entstehen konnte und nur unter diesen „praktisch wahr“ ist. Verallgemeinernd heißt es: „Auch die ökonomischen Kategorien, die wir früher betrachtet, tragen ihre geschichtliche Spur. Im Dasein des Produkts der Ware sind bestimmte historische Bedingungen eingehüllt.“²

Benjamins Konzept des historischen Index steht im weiteren Zusammenhang des von ihm selbst als „kopernikanische Wende“ bezeichneten Versuchs der methodischen Neufundierung der Geschichtsauffassung, die auch eine Kritik an Marx impliziert. Ein zentrales Konzept dieser ‚Wende‘ ist das des dialektischen Bildes. Es bezieht in Abgrenzung von rationalistischen Auffassungen psychodynamische Prozesse mit ein und gründet auf der Einsicht, dass sich Vergangenheit und Gegenwart nicht beziehungslos gegenüberstehen, sondern jeweils auf historisch konkrete Weise vermittelt sind. „Bild ist dasjenige, worin das Gewesene mit dem Jetzt blitzhaft zu einer Konstellation zusammentritt.“³ Inspirierend für diese Auffassung vom dialektischen Bild war neben Prousts Gedächtnistheorie vor allem

¹ Vgl. Walter Benjamin: *Das Passagen-Werk*, in: Rolf Tiedemann (Hrsg.): Walter Benjamin, *Gesammelte Schriften*, Bde. V.1. und V.2., Frankfurt am Main 1991, S. 1112 sowie 1166.

² Karl Marx, *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band, MEW*, Bd. 23 (1985), S. 183.

³ Benjamin: *Das Passagen-Werk*, S. 576.

Sigmund Freuds Psychoanalyse, speziell seine *Traumdeutung* und sein Konzept des Erinnerungssymbols. Unter einem Erinnerungssymbol versteht Freud einen körperlich chiffrierten, auf dem Wege der „Konversion“⁴ zustande gekommenen Ausdruck eines psychischen Konfliktes. Als Produkt der Verdrängung verweist es auf ein Vergangenes zurück, das Spuren im Unbewussten hinterlassen hat und in der Gestalt von Symptomen wiederkehrt.⁵ Benjamin tritt an die Erscheinungen der modernen Kultur so heran wie Freud an die Traumbilder und Symptome: er begreift sie als Darstellungen verborgener Konflikte, als Bildersprache eines kollektiven Unbewussten, die vom Historiker zu entziffern ist. Dass es sich bei den kollektiven Bildern nicht – wie bei C.G. Jung – um archaische, dem anthropologischen Erbe zuzuschlagende, sondern um genuin geschichtliche Bilder handelt, hat Benjamin bei der Präzisierung seiner Konzeption mit Entschiedenheit betont.

In seinen Überlegungen zum dialektischen Bild entwickelt Benjamin auch sein Konzept des historischen Index, der im konkreten Kontext gegen eine Reihe zeitgenössischer Theorien und Begriffe profiliert wird, deren Gemeinsamkeit eine letztlich unhistorische Sichtweise ist. Spezifisch für Benjamins Begriffseinsatz ist, dass er den historischen Index dialektisch konzipiert: als historische Vermittlung der Sache *und* der Weise ihrer Erfassung: „Der historische Index der Bilder sagt nämlich nicht nur, daß sie einer bestimmten Zeit angehören, er sagt vor allem, daß sie erst in einer bestimmten Zeit zur Lesbarkeit kommen. Und zwar ist dieses »zur Lesbarkeit« gelangen ein bestimmter kritischer Punkt der Bewegung in ihrem Innern. Jede Gegenwart ist durch diejenigen Bilder bestimmt, die mit ihr synchronistisch sind: jedes Jetzt ist das Jetzt einer bestimmten Erkennbarkeit. In ihm ist die Wahrheit mit Zeit bis zum Zerspringen geladen.“⁶

Obwohl Benjamin das Konzept des historischen Index eng an seine Theorie des dialektischen Bildes geknüpft hat und den Ausdruck auch nur in diesem Zusammenhang verwendet, bildet das dahinter stehende Erkenntnisinteresse der Sichtbarmachung historischer Diskontinuität ein durchgehendes Motiv seiner kulturwissenschaftlichen Arbeiten. Ausprägungen dieses Interesses sind seine Interventionen zur Außerkraftsetzung überholter Begriffe (wie z.B. Schöpfertum, Original(ität), Genialität, Ewigkeitswert, Aura, Einfühlung), seine Einsicht vom spezifischen „Zeitkern“ von Wahrheitsaussagen oder zur „revolutionären“, das heißt die Wahrnehmungsweisen und damit das historische Selbstverständnis in grundsätzlicher Weise transformierenden Bedeutung neuer Medientechnologien.

⁴ Vgl. Sigmund Freud, „Bemerkungen über einen Fall von Zwangsneurose“, in: Gesammelte Werke, Bd. VII, S. 382.

⁵ Vgl. Sigmund Freud, „Studien über Hysterie“, in: GW, Bd. I, S. 240f., 243.

⁶ Benjamin: *Das Passagen-Werk*, S. 577f.

Damit ergeben sich enge Berührungspunkte zum Ansatz der Historischen Epistemologie, die sich zeitlich parallel und mit teilweise ähnlichen Erkenntnisinteressen (wie der Kritik am traditionellen Objektivitätsbegriff der Wissenschaften und einer kontinuierlichen Geschichtsschreibung) auf dem Feld der Wissenschaftsgeschichte herausgebildet hat. Schlüsselkonzepte, die enge Verbindungen zum Konzept des historischen Index implizieren, sind das des epistemologischen Einschnitts („Coupure épistémologique“) und des historischen Apriori, das einen Begriff aus Kants statischer Erkenntnislehre aufgreift und dynamisiert. Gaston Bachelard, einer der Begründer der neuen wissenschaftsgeschichtlichen Methode, hat die Brüche in der Entwicklung der Wissenschaften vor allem als Auftauchen neuer ‚Problematiken‘ beschrieben, mit dem sich die Fragestellungen und Objektbereiche ganzer theoretischer Felder verschieben. Wissenschaftler vor und nach einer wissenschaftlichen Revolution arbeiten demzufolge nicht am selben Erkenntnisobjekt, „sie leben“, wie es zugespitzt bei Thomas Kuhn heißt, „in verschiedenen Welten“⁷.

Michel Foucault beschreibt in der *Ordnung der Dinge* die historischen Aprioris als kontingente Wissensordnungen, die präfigurieren, was in einem bestimmten Zeitraum jeweils gesagt und getan werden kann.⁸ Sie erscheinen als dezidiert historisch, weil sie jeweils an spezifische Materialitäten und Praktiken gebunden sind, die sich an kein übergreifendes allgemeines Prinzip zurückbinden lassen. Das Verständnis ihrer Gewordenheit eröffnet auch die Perspektive ihrer Veränderbarkeit.

Die kulturwissenschaftliche Indexforschung trägt zur historischen Selbstaufklärung bei, indem sie das Bewusstsein für die Bedingtheit und spezifische Materialität von Wahrnehmungs- und Wissensformen schärft. Ein solcher Einsatz ist gegenwärtig vor allem wichtig im Hinblick auf die Dominanz naturwissenschaftlicher Erklärungsmodelle, die an einem objektivistischen Wahrheitskonzept hängen, das die kulturellen und historischen Voraussetzungen wissenschaftlicher Erkenntnisproduktion verschwinden lässt. Darüber hinaus trägt sie zur Kontrolle des gegenwärtigen Sprachgebrauchs bei, indem sie anachronistische Rückprojektionen vermeiden hilft.

Als Methoden kulturwissenschaftlicher Indexforschung bieten sich vor allem die Begriffsgeschichte und die Metaphorologie an, die dem historischen Bedeutungswandel von Begriffen und Leitmetaphern nachspüren. Die Parallele zur Archäologie, die sich in Hans Blumenbergs Verständnis von Metaphern als „Leitfossilien einer archaischen Schicht des

⁷ Thomas Kuhn, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, S. 134.

⁸ Vgl. Michel Foucault, *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, Frankfurt/M. 1974, bes. S. 22-25.

Prozesses der theoretischen Neugierde“⁹ artikuliert, ist keineswegs zufällig – gelten Leitfossilien doch als untrügliche Indikatoren zur Altersbestimmung verschiedener Gesteinsschichten. In einem ähnlichen Sinne können das Auftauchen neuer Ausdrücke oder neuer semantischer Erscheinungen Veränderungen kultureller Wahrnehmungsweisen anzeigen. In diesem Sinne hat der Begriffshistoriker Reinhart Koselleck die Herausbildung von Kollektivsingularen (wie ‚die‘ Geschichte oder ‚der‘ Fortschritt), die signifikante Häufung von Zeit-Komposita sowie die allgemeine Verzeitlichung der Begriffe während der sogenannten ‚Sattelzeit‘ (1750-1850) als sprachliche Indikatoren für einen tiefgreifenden Bewusstseinswandel angesehen, der mit der Auflösung der alten und der Entstehung der modernen Gesellschaft einhergegangen ist. Die Diagnose solcher historischen „Epochenschwellen“¹⁰ ermöglicht epistemologische Befunde wie den, dass heute gängige Begriffe wie Beschleunigung, Fortschritt oder Konkurrenz in der Antike und im Mittelalter vollständig fehlen und auf eine grundsätzliche Veränderung der *conditio humana* verweisen. Koselleck zufolge kann die Begriffsgeschichte für historische Wissenschaften insofern als unverzichtbare Methode angesehen werden, als jede Übersetzung älterer sprachlicher Ausdrücke in die eigene Gegenwart bereits eine Begriffsgeschichte impliziert.¹¹ Die Herausgeber des *Wörterbuchs ästhetischer Grundbegriffe* haben die für Benjamins Konzept des dialektischen Bildes programmatische Verknüpfung heterogener Wissensbestände für eine interdisziplinäre Begriffsgeschichte fruchtbar gemacht. Begriffe werden hier als „Denkmäler von Problemen“ (Adorno) gefasst, die sich einzelwissenschaftlich nicht dingfest machen lassen und daher eine Öffnung des Geltungsbereichs der Ästhetik über Kunst und Künste hinaus für andere Bereiche von Wissen, Alltag, Politik, Ökonomie und Natur erfordern. Der Dialektik von Benjamins Indexbegriff wird hier dadurch Rechnung getragen, dass es um die Erkundung wissenshistorischer Umbruchzeiten geht, die aber zugleich auf aktuelle Forschungsfragen und Problemstellungen bezogen werden.¹²

Neben epochalen Wandlungen, die sich mit dem Begriff des historischen Aprioris fassen lassen, deuten Veränderungen des Bedeutungswandels einzelner Begriffe auf begrenztere Verschiebungen der Wahrnehmung hin. Eine epistemologische Anzeigefunktion kommt hier

⁹ Hans Blumenberg, „Ausblick auf eine Theorie der Unbegrifflichkeit“, in: ders., *Schiffbruch mit Zuschauer - Paradigma einer Daseinsmetapher*, Frankfurt/M. 1979, S. 75-93, hier S. 77.

¹⁰ Reinhart Koselleck, „Einleitung“, in: Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland [GG]*, Bd. 1: *A-D*, Stuttgart 1972, S. XIII-XXVII, hier S. XV.

¹¹ Vgl. Reinhart Koselleck, „Sozialgeschichte und Begriffsgeschichte“, in: ders., *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*, Frankfurt/M. 2006, S. 9-31, hier S. 10.

¹² Vgl. Karlheinz Barck, Martin Fontius, Dieter Schlenstedt, Burkhard Steinwachs u. Friedrich Wolfzettel, „Vorwort“, in: dies. (Hg.), *Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in sieben Bänden*, Bd. 1, Stuttgart, Weimar 2000, S. VII-XIII.

vor allem den Anführungszeichen¹³ oder anderen sprachreflexiven Wendungen wie ‚vermeintlich‘, ‚gewissermassen‘ oder ‚so genannt‘ zu. Als Formen einer Distanzierung vom herrschenden Sprachgebrauch zeigen sie an, dass bestimmte überkommene Bedeutungen nicht mehr als selbstverständlich hingenommen werden.

Benjamins Konzept des historischen Index nötigt darüber hinaus zur Reflexion der eigenen Erkenntnisbedingungen. In diesem Sinne basiert Anson Rabinbachs Analyse von Begriffen aus dem Kalten Krieg auf der These, „dass die Geschichte des 20. Jahrhunderts überhaupt erst geschrieben werden kann, seit es zu Ende gegangen ist.“¹⁴ Der spezifische Mehrwert dieser Sicht lässt sich auch anhand des Begriffs Fetischismus dokumentieren, der im Zentrum von Benjamins *Passagen-Werks* steht. Während sozialwissenschaftliche Theorien die Marxsche (Neu-)Definition des Begriffs in systematischer Absicht übernehmen, wäre eine kulturwissenschaftliche Fragestellung die nach den spezifischen historischen und kulturellen Bedingungen, unter denen es um die Mitte des 19. Jahrhunderts überhaupt möglich war, eine Kritik der politischen Ökonomie auf dem Fetischismusbegriff zu basieren, der traditionell zur Auseinandersetzung mit ganz anders gearteten Gegenständen und Phänomenen (vornehmlich auf den Feldern der Religion und Ethnologie) diente. Benjamins eigener Ansatz in den 1930er Jahren kann – wie die ähnlich gelagerten Versuche von Georg Simmel¹⁵ und Siegfried Kracauer¹⁶ – in dieser Perspektive als Reaktion auf die historische Zersetzung dieser Bedingungen und als Versuch verstanden werden, unter neuen historischen Voraussetzungen den Fetischbegriff aus seiner ökonomischen Festschreibung zu lösen und für die Analyse neuer kultureller Felder und profaner Religionen fruchtbar zu machen bzw. zurückzuerobern. Es ist kein Einwand gegen die Indexforschung, sondern verweist auf ihre zu reflektierende Grenze, dass für eine historische Kulturwissenschaft nicht nur historische Brüche und Zäsuren, sondern auch Kontinuitäten aufschlussreich und zum Problem werden können. Dies verweist auf das Erfordernis, zur Erfassung ungleichzeitiger und komplexer Gegenstände verschiedene, miteinander zu kombinierende Methoden zum Einsatz zu bringen. Solange die moderne Gesellschaft jedoch durch den beschleunigten Wandel sämtlicher Lebensbereiche gekennzeichnet bleibt, wird auch die Indexforschung als Methode der Produktion historischer

¹³ Vgl. Falko Schmieder, Anführungszeichen als Symptom. Zum historischen Bedeutungs- und Funktionswandel einer Zeichenform, in: Forum Interdisziplinäre Begriffsgeschichte, hg. v. Ernst Müller, 2. Jahrgang, 1. Ausgabe (2013), S. 61-66.

¹⁴ Anson Rabinbach, *Begriffe aus dem Kalten Krieg. Totalitarismus, Antifaschismus, Genozid*, Göttingen 2009, S. 73.

¹⁵ Vgl. Georg Simmel, „Der Begriff und die Tragödie der Kultur“, in: Ralf Konersmann (Hrsg.), *Kulturphilosophie*, Leipzig 1996, 25–57, hier S. 50.

¹⁶ Vgl. Siegfried Kracauer, „Das Ornament der Masse“, in: ders., *Das Ornament der Masse*, Frankfurt/M. 1971, 50–63.

Differenzerfahrungen eine zentrale Stellung im kulturwissenschaftlichen Methodenarsenal behalten.